

Eine Bundesstiftung für Baukultur?

Karl Ganser

Eine »Bundeskulturstiftung für Baukultur« soll die »Initiative Baukultur« auf ein breites Fundament stellen und wirkungsvoll unterstützen. Karl Ganser reflektiert Hemmnisse, Notwendigkeiten und Perspektiven.

1. Eine Initiative aus trübem Himmel

Auf die Frage: Warum eine Initiative Baukultur gerade jetzt? gibt es keine offenkundige Antwort. Sie ist eben da ohne besonderen Anlass, nicht geboren aus einer Zeitgeist-Strömung wie seinerzeit der Denkmalschutz und die erhaltende Stadterneuerung anno 1975 oder in der Folge der Konferenz von Rio

zu Beginn der neunziger Jahre die »nachhaltige Stadtentwicklung«.

War es früher um die Baukultur besser bestellt? Schwer zu sagen für die Nachkriegszeit, wohl mit kräftigem Ja zu beantworten für den Beginn dieses Jahrhunderts. Wendet sich gerade jetzt alles zum Schlechteren? Einige Indizien sprechen dafür: Die fortschreitende Globalisierung hat eine weltweite Uniformierung der Bauformen zur Folge. Immer mehr Investitionen werden durch abstrakte Großkapitalien ohne erkennbaren Bauherren errichtet, lediglich die maximale Kapitalrendite dient als Vorgabe.

Die Investitionen und die Finanzierungsspielräume der öffentlichen Hände sind rückläufig, wodurch der öffentliche Bauherr gerade jetzt vorbildlich im Streben nach Baukultur sein sollte. Die Planungs- und Bauverwaltungen werden mit Vorliebe abgebaut, nicht nur weil Personaleinsparungen angesagt sind, auch weil Planung und Baukultur als Investitionshemmnis angesehen werden; De-Regulierung ist populär. Bei rückläufiger Baunachfrage – und dies ist ein langfristiger Trend – ist die »Billig-Immobilie« für Bauherren und für die Branche der Investoren eine naheliegende Möglichkeit, auf dem Markt noch erfolgreich zu sein. Baukultur wird also kosten-treibender Faktor.

Wenn dies alles so sein sollte, dann hätte eine Initiative Baukultur gerade jetzt eine besondere Berechtigung, wenngleich schlechte Erfolgsaussichten. Vielleicht ist es aber mit den Erfolgsaussichten

gar nicht so schlecht bestellt, wenn die Trends anders interpretiert werden:

Wird weniger gebaut, wäre mehr Zeit, Ideen und Pläne ausreifen zu lassen und auf mehr Qualität zu achten; das Schlagwort von der »Klasse statt Masse« könnte greifen. Sollte die Bauwirtschaft vielleicht besser durch »neue Bedarfe« als durch »dumme Konjunkturprogramme« angekurbelt werden? Dann könnte Baukultur ein Stimulus für bessere Qualität und schönere Form sein, zum Trendsetter werden, um in die Sprache des Produktdesigns zu wechseln.

Diese kursorische Betrachtung soll lediglich zeigen, dass in der Initiative Baukultur wohl sehr unterschiedliche Motive und Strömungen zusammenkommen. Noch ist die Initiative auf der Suche nach ihrer Strategie. Ich würde ihr zu einer Doppelstrategie raten:

Wird weniger gebaut, wäre mehr Zeit, Ideen und Pläne ausreifen zu lassen und auf mehr Qualität zu achten; das Schlagwort von der »Klasse statt Masse« könnte greifen.

Mit bitterer Polemik gegen die fortschreitende Banalisierung und gegen die Banausen in der Gestaltung der gebauten Umwelt anzureden und anzuschreiben und gleichzeitig die in allen Bereichen auf die Minderheitenpositionen verstreuten Kräfte zu versammeln, die Baukultur als kulturellen Selbstwert verstehen und als willkommene Beigabe den wirtschaftlichen Erfolg von Qualität erkannt haben.

2. Das Bewusstsein zwischen Nische und Idylle

Im Spiegel der Feuilletons der großen Tageszeitungen wird über Baukultur eher am Rande und nur im Zusammenhang mit äußerst seltenen Ereignissen über Baukultur geredet. Es entsteht der Eindruck, dass Architektur, Baukunst oder Baukultur reduziert seien auf Gehäuse für Kultur, zumeist Museen für Kunst, zuletzt auffallend häufig im Zusammenhang mit privaten Kunstsammlungen, als ob Baukunst für Kulturtempel vorbehalten sei. In diesen sehr engen Kontext der Hochkultur drängen sich, Maßstäbe sprengend, Architekturen für Konsum- und Entertainment-Tempel: Die Automobilkonzerne präsentieren sich in »Autowelten«, gestaltet von Architekturstars: VW in Wolfsburg, VW mit der »Manufak-

Prof. Dr. Karl Ganser war Leiter der IBA Emscher Park und ist Geschäftsführer des Deutschen Architektur Zentrums (DAZ) in Berlin.



tur« in Dresden, BMW in München. Jüngst haben sogar Fußball-Konzerne die Bedeutung von »Welt-Architektur« für ihre Stadien entdeckt: Die beiden Münchener Fußball-Unternehmen haben eine Revue der Stararchitekten geladen.

Was noch? Wie oft haben die Medien über den Wiederaufbau der Frauenkirche in Dresden und über den Wiederaufbau des Stadtschlusses in Berlin berichtet! Das kann als Zeichen dafür gewertet werden, dass in der Öffentlichkeit die Resonanz auf historische Rekonstruktionen weitaus größer ist als das Interesse an zeitgenössischer Architektur.

Eine Initiative Baukultur hat sich nun vorgenommen, diese Isolation des baukulturellen Interesses auf Historisierung einerseits und die gemessen an der erstellten Baumasse doch recht seltenen Kulturbauten andererseits aufzubrechen.

3. Appell an die Politik

Die bisherige Initiative Baukultur beschränkt sich im Wesentlichen darauf, verbesserte Rahmenbedingungen für die Gestaltung der gebauten Umwelt unter Qualitätsaspekten zu fordern.

Das ist das naheliegende Ergebnis, wenn sich der für das Bauen zuständige Bundesminister, sekundiert durch den Staatsminister für Kultur, zusammen mit den Fachverbänden des Planens und Bauens an einen Tisch setzen.

Dies führt dann zu einem Protokoll mit einer Aneinanderreihung von vielen plausiblen Forderungen. Das ist zusammengeführt in einem »Bericht zur Lage«, der inzwischen gedruckt vorliegt, von dem der Bundesminister versprochen hat, diesen in der Bundesregierung und anschließend im Parlament zu beraten.

Skeptiker und Leute mit Langzeiterfahrung in der Politikberatung vermuten, dass der Weg für solche Berichte vorgezeichnet ist. Sie werden in der Öffentlichkeit nicht wahrgenommen und verschwinden irgendwann in den verschlungenen Wegen des Politik- und Verwaltungsgeschehens. Immerhin: Das politische System hat sich »geneigt gezeigt«, und die Fachverbände haben Aktivitäten vorzuweisen, die ihre Mitglieder zum Bleiben bewegen.

Diese pessimistisch erscheinende, aber nur nüchterne Betrachtung ist keineswegs eine Abwertung solchen Tuns. Denn immerhin werden auf diese Weise Strukturen und Verbindungen geschaffen, die sich für weitergehende Aktivitäten nutzen lassen, nutzen ließen für den Fall, dass sich nun Akteure finden, die mit Sachverstand und Engagement die Problemanalyse und erfolgversprechende Lösungsansätze weitertreiben.

Damit ist die Initiative Baukultur in ihrer zweiten Phase auf sich selbst zurückgeworfen. Diese Phase ist weitaus problematischer, denn es ist weit schwieriger, dass die an Planung und Bau Beteiligten sich selbst kritisieren und aktivieren, als dem »gemeinsa-

men Außenfeind«, gemeint ist die Politik, Forderungen aufzuschreiben.

Denn die übliche Abfolge von Reformanstrengungen, erst die Rahmenbedingungen zu verbessern, um dann vielleicht das eigene Handeln zu aktivieren, ist weder zwingend noch erfolgversprechend.

Als ich vor Jahren einem Minister den Bericht einer Sachverständigenkommission übergeben habe, hat er mich gefragt, ob ich ihm denn auch die Machtverhältnisse mitgeliefert hätte, die zur Umsetzung der Empfehlungen notwendig sind.

Jetzt also muss die Initiative Baukultur sich mit sich selbst beschäftigen, den Diskurs über Qualitätsmaßstäbe und Banalisierung in der eigenen Zunft offen, öffentlich und für die Öffentlichkeit fühlbar führen, nach gemeinsamen Grundwerten fragen und nach Verbündeten Ausschau halten, die in benachbarten Bereichen zu vermuten sind, bislang aber als Fremde oder gar als Gegner betrachtet wurden.

Wo sind die Architekten, die sich der Kritik ihres Bauwerkes stellen und die Verantwortung für wenig Gelungenes nicht beim Bauherren oder bei der Baubürokratie oder sonst wo suchen; Architekten, die von sich selbst bekennen wie Peter Zumthor: »... denn ich baue nur, was ich bauen will. Und deshalb würde ich – anders als viele Kollegen – die Schuld an einem schlechten Gebäude nie auf den Bauherrn oder das Baugesetz schieben. Denn bevor ich mich vergewaltigen lasse, sage ich lieber nein. Alle Fehler, die Sie an meinen Bauten sehen, gehen auf meine Kappe. Da

Eine Initiative Baukultur hat sich nun vorgenommen, diese Isolation des baukulturellen Interesses auf Historisierung einerseits und die gemessen an der erstellten Baumasse doch recht seltenen Kulturbauten andererseits aufzubrechen.

Deutscher LandschaftsAr- chitektur-Preis 2001

Würdigung
Kurbad Bad
Saarow
Fugmann
Janotta Büro für
Landschaftsent-
wicklung und
Freiraumgestal-
tung, Berlin
Harald Fug-
mann, Pascale
Eger, Jörg
Bresser, Alexei
Gross, Sabine
Otten, Birgit
Schmidt, Iggy
Smith
Foto: Stefan
Wolf Lucks



gibt's keine Ausreden.« (*Die Zeit* Nr. 45/2001)

Wie soll sich unter einem umfassenden Kulturverständnis das Verhältnis von Bewahren und Verändern in der heutigen Zeit justieren? In der Empfindung der meisten Menschen ist das neue Bauen ein Verlust; es geht mehr an Qualität vom Bestand weg als an neuer Qualität hinzukommt, ob es sich um landschaftliche Qualitäten oder um bauliche Qualitäten handelt. Deshalb sind Naturschutz und Landschaftsschutz ebenso wie Denkmalschutz und Stadterhaltung außerordentlich populär bis hin zu Renaturierungen und Rekonstruktionen.

Aber Denkmalschutz und Landschaftsschutz sind nicht selten die »Lieblingsgegner« von Bauherren und Architekten, sei es unter simplen wirtschaftlichen Interessen oder herabschauend vom hohen Ross der Avantgarde. Das sind nur zwei Bereiche, in denen Grundwerte und Grundsatzdiskussionen anstehen, die die Baukultur Schaffenden unter sich selbst auszutragen haben, wo ihnen die Politik keine Arbeit abnimmt.

Nun wird dieser streitsüchtige Diskurs nicht von selbst in Gang kommen und in Gang gehalten werden können und auch nicht nur abstrakt, sondern mit demonstrativer und zugleich unangenehmer Wirkung am Fall zu führen sein.

Das fordert die Frage heraus, welche Instanz geeignet sein könnte, diesen Diskurs mit Maßstab, Würde und Wirkung, mit Autorität und Unbestechlichkeit und nicht zuletzt mit bundesweiter Ausstrahlung zu führen? Die Antwort auf diese Frage ist nicht mit Blick auf mögliche Organisationsmodelle zu finden, sondern nur auf der Suche nach Persönlichkeiten, die bereit sind, sich in Baukultur zu engagieren, öffentlich zu bekennen und denen die Öffentlichkeit nahezu selbstverständlich unterstellt, dass sie unabhängig, unbestechlich und mit fachlicher Autorität ausgestattet sind.

Aber eine solche »gehörte und unüberhörbare Stimme« braucht auch Adressaten jenseits der diffusen Öffentlichkeit, braucht konkrete Experimentierfelder, um zu zeigen, wie es besser geht und dass es anders geht, und da führt der Weg dann doch in die Politik zurück mit der Forderung, dass es besondere »regionale Programme für Baukultur« geben sollte. Hier sind die Förderprogramme und die Verwaltungskompetenzen der Bundesländer angesprochen, die am ehesten in der Lage sind, einzelne lokale Initiativen auf kommunaler Ebene zu einem regionalen Impuls zu bündeln.

4. Regionalprogramme für Baukultur

Um eine Vorstellung davon zu geben, was Inhalt und Verfassung eines regionalen Programms für Baukul-

tur sein könnten, sei auf die »Regionale der Natur- und Kulturräume« des Landes Nordrhein-Westfalen verwiesen.

Das Land Nordrhein-Westfalen schreibt seit Ende der neunziger Jahre eine »Regionale« aus, für die sich Regionen bewerben können, die innovative Strukturpolitik mit der Gestaltung der Natur- und Kulturräume verbinden. Mit diesem Programm hat das Land die Erfahrungen aus der Internationalen Bauausstellung Emscher Park in ein Landesprogramm übertragen und allen Regionen zugänglich gemacht.

Regionen müssen sich zu diesem Zweck eine passende Organisationsstruktur geben und sich mit einem Konzept bewerben. Eine Landesjury entscheidet über die Vergabe. Die »Regionale« findet alle zwei Jahre statt. Die erste Regionale des Jahres 2000 wurde im Rahmen der EXPO 2000 in der Region OstWestfalenLippe nach nur sehr kurzer Vorbereitungszeit präsentiert.

Das Land fördert die Managementkosten der Regionalen-Organisation und ihre Präsentationsvorhaben zusätzlich zu den einzelnen Investitionsprojekten. In diesem Bauprogramm hat Baukultur einen zentralen Stellenwert. Auch wenn die Integration der

einzelnen Projekte nicht immer gelingt und auch der integrative Ansatz innerhalb eines einzelnen Projektes nicht immer gegeben ist, besteht zumindest der Integrationsanspruch.

5. Eine Bundesstiftung für Baukultur?

Der Disput, ob Baukultur eine Initiative von unten oder eine Initiative von oben zur Voraussetzung hat, ist müßig. Oben können allgemeine Maßstäbe mit hoher Autorität formuliert werden, die in der Zusammenschau vieler lokaler Innovationen entstehen. Auf eine solche »zentrale Autorität« können sich lokale Initiativen berufen, wenn es um die Durchsetzung ihrer Vorstellungen aus einer Minderheitenposition heraus geht.

Neutral formuliert, geht es um die Einrichtung einer »Plattform für Baukultur« auf Bundesebene. Darüber wird im Rahmen der laufenden Initiative in 2002 zu sprechen sein. Konkret liegt der Vorschlag des Deutschen Architektur Zentrums in Berlin auf dem Tisch, dafür eine Bundesstiftung für Baukultur auf bundesgesetzlicher Grundlage einzurichten.

Doch weniger die Form ist entscheidend, als die Aufgabe und die Verfassung. Die Verfassung richtet sich nach den vorher dargestellten Kriterien der Autorität und der Unabhängigkeit. Also steht in dieser Studie des Deutschen Architektur Zentrums der entsprechende Vorschlag:

Im Ergebnis wird eine »Bundesstiftung für Bau-

Der Disput, ob Baukultur eine Initiative von unten oder eine Initiative von oben zur Voraussetzung hat, ist müßig.

kultur ins Gespräch gebracht, deren Hauptaufgabe es sein soll, mit Autorität und Unabhängigkeit eine bundesweit beachtete Stimme für Anliegen und Maßstäbe in der Baukultur darzustellen. Diese Stiftung soll möglichst auf bundesgesetzlicher Grundlage entstehen. Ihre Autorität erhält sie durch einen »Konvent der Preisträger«, die mit Preisen in den breit gefächerten Bereichen der Baukultur ausgezeichnet sind.

Diese Stiftung organisiert Kommunikation, ist also keine übliche Förderstiftung, die Projekte und Vorhaben finanziell unterstützt. Sie soll sich dabei auf wenige herausragende Kommunikationsinstrumente konzentrieren:

- den Bericht zur Lage der Baukultur,
- das Schwarz-Weiß-Buch zur Baukultur,
- die Hauptstadt der Baukultur,
- das nationale Experiment der Baukultur.

Der jährlich zusammentretende Konvent der Preisträger bestimmt über Inhalt, Autorenschaft und Zeitabfolge der Berichte, entscheidet über die Vergabe der Hauptstadt der Baukultur und unterbreitet Vorschläge für das nationale Experiment.

Die Konzentration auf die Kommunikation von Qualitätsmaßstäben in der Baukultur mit bundesweiter Ausstrahlungskraft ist eine wichtige Rahmenbedingung dafür, um eine wachsende Vielfalt von Initiativen aus der Bürgerschaft, aus den Fachverbänden, in den Städten und Gemeinden, in den Bundesländern und vor allem bei den kleinen und großen privaten Bauherren anzuregen und Orientierung zu geben.

Bis diese Bundesstiftung tatsächlich eingerichtet sein wird, ist ein langer Weg zurückzulegen. Dazu wird eine Vorbereitungsorganisation benötigt, die mit eben diesem Mandat durch die Beteiligten an der laufenden »Initiative Architektur und Baukultur« ausgestattet wird.

6. Und wo sind die Akteure?

Die Initiative Baukultur läuft Gefahr, auf eine architekturinterne Auseinandersetzung verengt zu bleiben, obwohl der Aufstand gegen Banalisierung und Banausen ein gemeinsamer all der Gruppen ist, die sich für Landschaftserhaltung und Landschaftsgestaltung einsetzen, die in Agenda-Gruppen tätig sind, die sich kultur- und regionalhistorisch betätigen, die sich dem Denkmalschutz und dem Kulturlandschaftschutz verbunden fühlen; vor allem aber der Kreise, die in zeitgenössischer Literatur, bildender Kunst und Musik zu Hause sind.

Die Initiative Baukultur wird vermutlich nur dann

mit neuen Ideen und Strömungen konfrontiert, wenn die zum Teil sehr hohen Mauern zu den »benachbarten Künsten« – bestehend aus Eitelkeiten, Ressentiments, Überspezialisierung und Unkenntnis – übersprungen werden. Um hier das Gespräch über die Grenzen hinweg aufzunehmen, wurde der Weg gewählt, die Initiative Baukultur zuerst ausführlich in der Fachzeitschrift der Kulturpolitischen Gesellschaft darzustellen.

7. Seltsamkeiten

Wie viele Museen für Kunst, für Kunst und Design, für Geschichte, für Technik, für Medien gibt es in Deutschland? Gibt es ein Museum für Architektur oder für Baukultur? Ja, das Deutsche Architektur Museum in Frankfurt und ein paar Architekturgalerien von beschränkter Ausstrahlungskraft. Weshalb gibt es nicht ebenso viele Museen für Architektur und Baukultur wie für bildende Kunst? Ist Baukultur nicht museumsfähig oder nicht museumswürdig?

Was wäre geholfen, wenn dem niederländischen Beispiel folgend ein Nationales Architektur Institut (NAI) in Berlin errichtet würde als Parallele zum Niederländischen Architekturinstitut in Rotterdam (NAI)? Wäre dies dann eine agierende Institution oder eine museale, und wie wäre es um die Reichweite der Wirkungen bestellt?

Was würde es bedeuten, wenn die vielen Museen für Kunst sich zunehmend mehr mit Baukunst, mit Baukultur, mit öffentlichen Räumen, mit Regional-

kultur, mit Regionalpolitik befassen würden, erst eine Handvoll, dann immer mehr? Wäre dies eine Alternative zu einer zentralen Institution, die dann vielleicht doch Berlin-lokal bleiben würde?

Und was wäre gar, wenn sich so mancher renommierte Kunstsammler sein Vermögen mit und nicht gegen Baukultur verdienen würde, um daraufhin Kunst zu sammeln, die dann im späten Leben des

Sammlers ein von der öffentlichen Hand finanziertes Gehäuse erhält? Denn es macht nicht besonders viel Sinn, wenn mit schlechten Immobilien die Mittel für das Kulturmäzenatentum verdient werden.

Die Studie des Deutschen Architektur Zentrums (DAZ) mit dem Titel »Eine nationale Stiftung Baukultur?« ist erhältlich über das Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen sowie über das Deutsche Architektur Zentrum in Berlin, Köpenicker Straße 48/49, 10179 Berlin (Tel. 030 – 27873418, Fax 030 – 27873490; E-Mail: daz@daz.de).

Die Initiative Baukultur wird vermutlich nur dann mit neuen Ideen und Strömungen konfrontiert, wenn die zum Teil sehr hohen Mauern zu den »benachbarten Künsten« – bestehend aus Eitelkeiten, Ressentiments, Überspezialisierung und Unkenntnis – übersprungen werden.